

NEUES ARCHIV

für die
Geschichte der Diözese Linz

- Kultur des Erinnerns
- Bischofsjubiläum
- Solidarität mit Budweis
- Arbeitsberichte
- Literatur/Rezensionen

INHALT

<i>Helmut Krätzl</i>	5
Maximilian Aichern: 20 Jahre Diözesanbischof Predigt am 16. Jänner 2002	
<i>Maximilian Aichern</i>	9
Meine Liebe gehört euch allen in Christus. Ansprache beim Begräbnisgottesdienst für Erzbischof Alois Wagner am 7. März 2002	
<i>Herbert W. Wurster</i>	13
Kultur des Erinnerns: Gibt es nach der Globalisierung noch eine Identität? Festvortrag am 14. Mai 2002 anlässlich 100 Jahre Diözesanarchiv Linz	
<i>Severin J. Lederhilger, Josef Pühringer, Josef Ahammer</i>	22
70. Geburtstag von Diözesanbischof Dr.h.c.Maximilian Aichern OSB	
<i>Beate Gschwendtner-Leitner, Hubert Nitsch</i>	35
Das Diözesanmuseum Linz. Ein geschichtlicher Überblick	
<i>Hubert Lehner</i>	50
Solidarität mit der Diözese Budweis. Kontakte nach Jahren der Trennung	
Diözesanarchiv Linz: Arbeitsbericht 2000 – 2002	67
Diözesangeschichtliche Veröffentlichungen: Katholische Kirche und Nationalsozialismus in Oberösterreich.	80
Rezensionen und diözesangeschichtliche Literaturanzeigen	86

DAS DIÖZESANMUSEUM LINZ - EIN GESCHICHTLICHER ÜBERBLICK

Beate Gschwendtner-Leitner

Die Gründung des Diözesanmuseums ist in den Statuten des "Linzer Diözesan Kunst Vereines unter dem Schutze des hl. Lukas" unter § 3 b als Vereinszweck formuliert. Die Geschichte des Diözesanmuseums - Entstehung, Gründung und Organisation - ist aufs engste mit den jeweils maßgeblichen Persönlichkeiten des Diözesankunstvereins und deren Kontakte zum Bischof und anderen Vertretern kultureller Einrichtungen verknüpft.

1. Jahre des Aufbruchs - das erste Dezennium (ab 1859)

In den Anfangsjahren des Kunstvereins (ab 1859) versuchen die leitenden Personen - u.a. Prof. Max Pammesberger, Msgr. Johann Bapt. Schiedermayr, Prof. Josef Angermayr - den angestrebten Zielen - Belehrung in Wort und Schrift (Gründung der Christlichen Kunstblätter), Erforschung, Beratung und Gründung einer Sammlung - zu entsprechen. Die Tätigkeitsberichte auf den jeweiligen Generalversammlungen spiegeln ihre Bemühungen wider. So wird in der Generalversammlung am 18. Oktober 1860 auch die Gründung eines Diözesanmuseums angesprochen. Im darauffolgenden Jahr wird der Ankauf von Gipsabdrücken aus Wien berichtet und zugleich das Bedauern ausgesprochen, dass "leider keine alten Kunstgegenstände aus der Diözese Linz noch erworben werden konnten". Diese Objekte werden im Vereinslokal, das sich im zweiten Stock des Bischofhofes befindet und von Bischof Franz Joseph Rudigier zur Verfügung gestellt worden ist, gesammelt und für die Vereinsmitglieder zugänglich gemacht. Auf der Generalversammlung des Jahres 1862 wird von der Übernahme des gotischen Altares aus St. Leonhard bei Freistadt berichtet, der für Jahrzehnte das Prunkstück der Sammlung bleibt. 1863 können Bilder des Düsseldorfer Bildervereins und Zeichnungen der Gebrüder Jobst aus Wien angeschafft werden, 1866 fotografische Wiedergaben. In diesen Jahren erfreut sich der Verein steigender Akzeptanz in der Diözese. Dazu tragen auch die zwei Ausstellungen christlicher Kunst aus der Diözese Linz - in den Jahren 1865 und 1869 - bei, die vom Diözesankunstverein organisiert werden und den Vereinszielen entsprechen. Sie finden ein gutes Echo in der Öffentlichkeit. Dieser Erfolg ist zudem ein Ansporn für die Mitglieder des engeren Mitarbeiterkreises, der sich auf Grund einiger Todesfälle verdienstvoller Persönlichkeiten immer wieder neu formieren muss.

2. Neue Arbeitsschwerpunkte des Diözesankunstvereins

Ab dem Jahr 1871 wird ein neues Projekt vom Kunstverein forciert: Die Beschreibung und Erforschung vorhandener Kunstobjekte in der Diözese Linz. Zu diesem Zweck wird ein vorgedrucktes Formular an die Pfarreien geschickt. Diese Aktion findet allerdings nur eine schwache Resonanz; wohl auch, weil sich viele angesprochene Pfarrherren bei der

Beantwortung überfordert fühlen. Aus diesem Grund beschließt P. Florian Wimmer (Stift Kremsmünster), der Hauptakteur in diesem Anliegen, schließlich, die Diözese selbst zu bereisen und zu beschreiben. Ziel ist, durch die Auswertung der Daten eine Vorstellung von den Beständen zu erhalten und u.a. für die Sammlung des Diözesanmuseums fruchtbar zu machen. In diesen Jahren werden vor allem Fotografien dem Museum gespendet bzw. erworben. Bewahren und Belehren werden als Aufgabe des Museums gesehen.

In der Ausstellung "Kirchliche Kunstgegenstände" vom 3. bis 9. März 1873 in Linz, die wiederum vom Diözesankunstverein organisiert wird, werden kirchliche Kunstobjekte gezeigt, die von Oberösterreich zur Weltausstellung geschickt werden. Erfreut werden die guten Besucherzahlen registriert. Durch diese stetige Ausstellungsarbeit gelingt dem Diözesankunstverein eine gute Öffentlichkeitsarbeit.

Personelle Umstellungen in der Redaktion der Christlichen Kunstblätter haben auch neue Interessensschwerpunkte zur Folge. Insgesamt werden mehr praktische Fragen behandelt und innerhalb des Vereins erstarken der Cäcilien- und Paramentenverein; die Beiträge zur bildenden Kunst werden in der Anzahl immer geringer.

Im Jahr 1883 lassen zwei Notizen zu einem angrenzenden Thema aufhorchen: Die Kirchenvermögensverwaltungen werden vom Bischöflichen Ordinariat aufgefordert, kirchliche Geräte, die nicht länger dem liturgischen Gebrauch dienen, dem Museum Francisco Carolinum anzutragen, da diese dort entsprechend aufbewahrt werden und dies eine Hilfe für das Museum sei, dessen finanzielle Mittel ohnehin beschränkt sind. Das zeigt einerseits die Möglichkeit der Veräußerung kirchlicher Geräte in diesen Jahren, andererseits auch die Verbindung des Diözesankunstvereins zum Francisco Carolinum und dem dortigen Verein.

3. Ein Paukenschlag – 1892

An der Generalsversammlung des Vereins am 17. November 1892 im Refectorium des Priesterseminars nimmt auch der neue Bischof Franz M. Doppelbauer teil.

"Schließlich richtete der hw. Bischof Dr. Franz Maria an die Versammlung einige Worte, in denen er die Wichtigkeit des Kunstvereins für Oberösterreich und die Notwendigkeit des Kunststudiums besonders betonte. Der Hochwürdigste wünscht auch die Errichtung eines christlichen Kunstmuseums für Oberösterreich, wozu im Thurme des Mariae-Empfängnis Domes Raum geschaffen werde."

Ab diesem Zeitpunkt bleibt die Museumsfrage aktuell. Im Jahr 1893 wird das Vereinslokal im Bischofshof ausgemalt und von der Linzer Firma Penner und Schürer mit zwei Gemäldefenstern ausgestattet.

In einem Artikel des Jahres 1897 lenkt Prof. Ferdinand Weiss den Blick nun auch auf die Gemäldesammlung des Bischofshofes. Bischof Doppelbauer hat zu dieser Untersuchung seine Erlaubnis gegeben; Balthasar Scherndl hat den Autor unterstützt. Weiss erwähnt

u.a. eine "Divisio Apostolorum" des 15. Jh., einen "Hl. Hieronymus als Einsiedler und Büsser", aus der bischöflichen Hauskapelle eine "Flucht nach Ägypten" (1482), gute Portraitbilder und Werke von Altomonte, Kremser Schmidt und della Croce.

Die Erwähnung von Balthasar Scherndl lenkt nun die Aufmerksamkeit auf seine Person. Er entwickelt sich im Laufe der Jahre zu einem einflussreichen Befürworter des Diözesanmuseums. Anfang 1902 übernimmt er die Leitung des Diözesankunstvereins und die Redaktion der Christlichen Kunstblätter; er hat diese Funktionen 20 Jahre inne. Auf Grund seines Engagement und seiner Weitsicht werden in der Diözese neue Impulse in Kunstfragen gesetzt. Zu seinen Anliegen zählt auch das Diözesanmuseum. Bei der Generalversammlung am 28. November 1901 bittet er u.a. Kunstobjekte, Bilder und Fotografien zu spenden. Er sichert eine sorgfältige Verwahrung zu und schließt mit den Worten „und hoffentlich ist die Zeit nicht mehr allzu ferne, wo sich aus dem kleinen Museum des Kunst-Vereines ein großes Diözesanmuseum entwickeln wird. (Lebhafter Beifall)"

Die Fertigstellung des Turmbaus am Dom verstreicht, die Unterbringung des Diözesanmuseums an diesem Ort wird aber nicht mehr betrieben.

4. Errichtung des Diözesanmuseums – 1906

1906 wird im Linzer Diözesanblatt die Errichtung eines Diözesanmuseums angekündigt. Diese Maßnahme Doppelbauers ist als Parallellfall zur Gründung des Diözesanarchivs (1902) zu sehen. Beide Male steht das Interesse, eine Zentralstelle zu schaffen, im Mittelpunkt. Im Museum, das vorläufig - so die Planung - im Bischofshof untergebracht sein soll, werden Statuen, Reliefs, Bilder, eventuell auch Paramente, Stickereien und Kirchenggeräte aller Art gesammelt. Die Objekte sollen im Museum sicher verwahrt werden. Das Museum hat die Aufgabe, diese Gegenstände vor dem Verfall zu retten bzw. nicht in die Hände von Kunsthändlern gelangen zu lassen. Die Pfarreien können ihre Objekte - mit oder ohne dem Vorbehalt des Eigentumsrechtes der Pfarre - an das Ordinariat weitergeben. Das Museum ist während der Kanzleistunden des Ordinariats zu besichtigen.

In der Generalversammlung desselben Jahres kann Vereinsvorstand Balthasar Scherndl von den Anfängen des Diözesanmuseums berichten. Zugleich äußert er die Hoffnung, bei der nächsten Generalversammlung die Besucher bereits zur Besichtigung des Museums einladen zu können. Mit der Gründung des Museums, das von Zeitgenossen als gemeinsames Wirken von Scherndl und Bischof Doppelbauer gesehen wird, wird nun ein Vereinsziel erreicht, das bereits in den Statuten des Vereins formuliert ist.

In diesen Jahren ist der Verein - nach dem Führungs- und Generationswechsel im Jahr 1902 sehr aktiv. Zur Generalversammlung 1905 ist Msgr. Dr. Johann Graus, ein engagierter Kunstkenner aus Graz, der vehement für den Stil Pluralismus eintritt, und Redakteur der von 1870 - 1905 erscheinenden Zeitschrift "Der Kirchenschmuck", als Hauptredner eingeladen. Er schickt schließlich ein Schreiben nach Linz (er ist zum fraglichen Termin verhindert), in dem er an die Versammlung appelliert, den Kunstverein hochzu-

halten und Kirche und Kunst nicht zu trennen. Balthasar Scherndl ist auch mit P. Martin Riesenhuber (Stift Seitenstetten) bekannt, der in seinem Festvortrag mit dem Titel "Welche Baustile sind kirchlich?" bei der Generalversammlung 1908 ein Plädoyer für den Renaissance- und Barockstil hält. Hier ist nun eine veränderte Einschätzung kirchlicher Kunst feststellbar und für die Zeit richtungweisend. Aber auch Fachleute aus Linz stehen in Kontakt mit dem Diözesankunstverein. Dr. Ignaz Zibermayr, Direktor des Landesarchivs und Mitglied des Diözesankunstvereins, spricht 1906 zum Thema "Kirchliche Denkmalpflege". Dr. Hermann Ubell, k.k. Konservator und Kustos des Museums Francisco Carolinum, wird 1906 als Nachfolger für Dr. Johann N. Hauser in den Vorstand gewählt; im Jahr darauf spricht er bei der Vereinsversammlung über "Neueste Funde und Ausgrabungen in Oberösterreich." Ubell ist am Verein und dem Diözesanmuseum sehr interessiert, dessen Bestände er sehr gut kennt und schätzt. In einer Artikelserie der Christlichen Kunstblätter im Jahr 1910, die Ubell ursprünglich für die amtliche Wiener Zeitung verfasst hat, veröffentlicht er eine Beschreibung des Diözesanmuseums. Nach der Darstellung der Gründung, den Aufgaben und Zielen stellt er besondere Werke vor: die Altäre von St. Leonhard bei Freistadt und Eggelsberg, Maria Ägyptiaca aus Altschwendt (zwischen 1907 und 1910 ins Museum gelangt). Er verweist auch auf den barocken Bestand, betont abschließend den hohen Wert dieser kleinen Sammlung und zeigt, dass die gotischen Objekte eine gute Ergänzung zur gotischen Sammlung des Museum Francisco Carolinum darstellen.

Eine Herausforderung an die Arbeit des Vereins stellt die Gründung der k.k. Zentralkommission dar; hier schwingt auch die Befürchtung seitens der kirchlichen Vereine mit, Kompetenzen bei Bewahrung und Sammlung von (kirchlichen) Kunstgütern an den Staat abgeben zu müssen.

5. Die Übersiedlung des Diözesanmuseums - "Zwischenaufenthalt" in Gleink

Bischof Rudolph Hittmair (seit 1909) führt 1911 eine Veränderung für das Diözesanmuseum herbei. Er veranlasst Ende Mai die Überführung des Diözesanmuseums aus Platzmangel im Bischofshof ins Stiftsgebäude von Gleink. Es wird zugesichert, dass Besichtigungen weiterhin möglich sind; hiezu ist die Anmeldung beim bischöflichen Forstmeister Theodor W. Großmann erforderlich. Die Berufung Großmanns als Kustos - u.a. ist er für die Katalogführung und Besucherbetreuung verantwortlich - erfolgt nach der Übersiedlung. Die Öffnungszeiten - nach Vorschlag Großmanns - werden kurze Zeit später veröffentlicht. Durch diese neue "Aufbewahrungsstätte" entsteht allerdings eine unbefriedigende Situation.

6. Eine große Veränderung mit Vorspiel

Im Mai 1913 beginnen nun Gespräche bezüglich von Teilbeständen des Diözesanarchivs, die - mit zeitlichem Abstand betrachtet - auch die Weichen für das Diözesanmuseum neu

stellen. In einem Schreiben vom 8. Mai 1913 signalisiert das Bischöfliche Ordinariat dem OÖ. Landesarchiv, Direktor Dr. Ignaz Zibermayr, dass es sich eine Aufbewahrung der Klosterarchive von Gleink und Garsten und anderer Archivalien, die nicht unmittelbar zum Amtsgebrauch benötigt werden, im Landesarchiv vorstellen kann. Das Eigentumsrecht soll der Diözese erhalten bleiben und urkundlich festgestellt werden. Anzunehmen ist, dass dem Briefverkehr mündliche Abmachungen vorausgegangen sind. Schließlich ermächtigt der Landesausschuss in seiner Sitzung am 26. Mai 1913 das Landesarchiv, Teile des bischöflichen Diözesanarchivs zu übernehmen. Zibermayr teilt diesen Beschluss im Schreiben vom 31. Mai 1913 dem bischöflichen Ordinariat mit; die gestellten Bedingungen - Erhalt des Eigentumsrechtes, Beibehaltung der Eigentumsvermerke auf den Aktenbänden - werden akzeptiert. Ein Verzeichnis der übernommenen Archivalien wird nach Abschluss der Ordnungsarbeiten übergeben. Das bischöfliche Ordinariat verpflichtet sich seinerseits im Falle einer Rücknahme die Kosten für die Verwaltung und die Ordnungsarbeiten zu übernehmen. Im Frühjahr 1914 sichtet Dr. Josef Lohninger im Auftrag des Ordinariats die überstellten Bestände, um jene Aktenstücke zu bestimmen, die wiederum rücküberstellt werden sollen.

Noch im Herbst 1914 wenden sich Dr. Ubell, Direktor des Francisco Carolinum, und Julius Wimmer, seit 1904 Präsident des OÖ. Musealvereins, mit dem Vorschlag an das Bischöfliche Ordinariat, das Diözesanmuseum von Gleink ins Landesmuseum zu überstellen, da durch die Abtretung des Museal-Archivs vom Museum Francisco Carolinum an das Landesarchiv Platz freigeworden ist. Das Eigentumsrecht wird der Diözese zugesichert. In diesem Schreiben berufen sich die beiden Autoren auf vorangegangene Gespräche mit Domkapitular Balthasar Scherndl und dem bischöflichen Sekretär Florian Oberchristl, die diese Aktion befürworten. Auch verweist Ubell auf den Vorteil, dass auf diese Weise das Diözesanmuseum eine größere Öffentlichkeit erhalten könnte. Die Bestände würden eine gute Ergänzung zu den Sammlungen des Museums darstellen. (Diesen Hinweis hat er bereits in seiner Artikelserie im Jahr 1910 gegeben.) Wenige Tage später geben die Verantwortlichen im bischöflichen Ordinariat ihre "prinzipielle Geneigtheit" zu erkennen und knüpfen eine mögliche Überführung an folgende Bedingungen: Das Eigentumsrecht (den Gesamtbestand und die jeweiligen Objekte betreffend) muss im Katalog und an den Objekten verzeichnet sein; das bischöfliche Ordinariat hat jederzeit das Recht, das ganze Diözesanmuseum bzw. einzelne Objekte zurückzuholen und in eigenen Lokalitäten zur Ausstellung zu bringen; das Museum darf nicht ohne Zustimmung des Ordinariats die Sammlung des Diözesanmuseums oder einzelne Objekte entfernen; geschlossene Unterbringung in eigenen Räumen "wie dies in Aussicht gestellt wurde", d.h. keine Aufteilung des Diözesanmuseums in die verschiedenen Sammlungen des Museums; Kosten der Konservierung und Verwahrung sind von der Verwaltung des Museum Francisco Carolinum zu tragen ebenso die Kosten des Transports von Gleink nach Linz; eigene Katalogführung für das Diözesanmuseum, das Duplikat muss im Bischöflichen Ordinariat aufliegen, Veränderungen müssen im bischöflichen Ordinariat durch Richtigstellung des Duplikats angezeigt werden; Neuerwerbungen für das

Diözesanmuseum durch das bischöfliche Ordinariat werden genauso behandelt. Abschließend heißt es im Schreiben, dass Generalvikar Scherndl und Sekretär Oberchristl die in Aussicht gestellten Räume nach Antwort dieses Briefes besichtigen werden. Bereits am 5. November antwortet das Landesmuseum, die Bedingungen werden akzeptiert, lädt Scherndl und Oberchristl ein, den vorgesehenen Aufstellungsort - im 2. Stock mit Oberlicht, Saal XIII, vom Geologen geräumt - zu besichtigen. Noch im November findet die Übersiedlung statt, die offizielle Eröffnung erfolgt am 3. Oktober 1915. Ubell streicht immer wieder die Qualität mancher Objekte hervor; so erwähnt er besonders die Altäre von Eggelsberg und St. Leonhard und so manche barocke Skulptur, die einer Neogotisierung weichen musste. Benno Ulm ortet das Hauptinteresse Ubells beim Eggelsberger Altar. Im Jahr 1916 wird das Inventar des Linzer Diözesanmuseum im Jahrbuch des Musealvereins veröffentlicht. In der Folge entsteht auch eine engere Zusammenarbeit zwischen dem bischöflichen Ordinariat und dem Francisco Carolinum bei Objektbesichtigungen und Neuanschaffungen. In der Notzeit nach dem Ersten Weltkrieg sehen sich viele Pfarreien gezwungen, Kunstschätze zu veräußern und bieten diese dem Museum zum Kauf an. Dabei handelt es sich vor allem um Objekte mittelalterlicher Kunst. Allerdings geht so manches Sammlungsstück auch den umgekehrten Weg. Verschiedene Pfarreien wollen ihre Objekte zurück; Ubell leitet dies von der wirkungsvollen Aufstellung im Museum ab.

In diesen schwierigen Jahren ist auch das Museum Francisco Carolinum um seine Sicherstellung bemüht. Präsident Julius Wimmer vertritt die Anliegen des Museums in der Öffentlichkeit. Es gelingt ihm, das Gebäude und die Sammlungen im Jahr 1920 an das Land Oberösterreich zu überführen. (Beamte und der Aufwand für die Sammlungen werden fortan von der Landesverwaltung bezahlt.). In diesem Jahr trennen sich Musealverein und Museum verwaltungsmäßig. Die Hauptstücke des Linzer Diözesanmuseums - z.B. Eggelsberger Altar, Altar von St. Leonhard - werden im Lauf der Jahre vom "Gastgeber" erworben.

Die diözesane Sammlung erfährt in den 20er Jahren auch Zuwächse. Beispielsweise wird der Domschlüssel von Blümelhuber ausgestellt und im Juli 1925 gelingt dem Diözesankunstverein der Ankauf einer romanischen Kreuzigungsgruppe vom Besitzer eines kleinen Anwesens in der Pfarre Ried bei Kremsmünster. Dieses Relief ist als "Rieder Kreuzigung" in die Kunstgeschichte eingegangen (heute OÖ. Landesmuseum, Inv.Nr. S 528). Dieses wird auf der Kunst- und Kunstgewerbe-Ausstellung der Heimattagung Anfang August 1925 der Öffentlichkeit präsentiert.

Ein Exkurs: Kunst als Handelswert und Streitpunkt

Bischof Johannes M. Gföllner veranlasst mit Zustimmung des Domkapitels im August 1926 die Veräußerung von fünf Kunstgemälden aus dem Besitz der bischöflichen Mensa, um in der wirtschaftlich angespannten Zeit für die Patronatslasten aufkommen zu können. Der Verkauf wird vom Bundesministerium für Unterricht bewilligt. Im Dezember wird auf die endgültige Klärung gedrängt, denn auf Grund der vorgetragenen Patronatslasten

werden die erforderlichen Barmittel des Bischofs immer geringer. Ob diese Angelegenheit das auslösende Moment für das Zerwürfnis zwischen Bischof und Oberchristl in Kunstfragen war, sei in den Raum gestellt.

7. Die Jahresversammlung des Musealvereins im Jahr 1939 - Eine Weichenstellung

Am 26. Mai berichtet Dr. Alois Hartl von der Jahresversammlung des Musealvereines an das Bischöfliche Ordinariat: Die Umbenennung des Vereines in "Verein für Landeskunde und Heimatpflege im Gau Oberdonau" sei beschlossen und ein neuer Leiter bestellt worden. Dieser hat allerdings von der Sammlungsgeschichte des Hauses wenig Ahnung. In einer Wortmeldung habe er, Hartl, auf kirchliches Eigentum in den Sammlungen verwiesen. Dieser Aspekt ist von der Versammlung nicht wirklich wahrgenommen worden. Gugenbauer, ein Mitarbeiter der Christlichen Kunstblätter, sei nach der Zusammenkunft an ihn mit dem Vorschlag herangetreten, das Register des Diözesanmuseums neu zu erstellen und den Beamten im Landesmuseum zu übergeben.

8. Die Situation nach 1945

Während der Kriegsjahre kommt es zur Verlagerung der Bestände in verschiedene Linzer Depots. Eine Vorstellung von den Zuständen im Landesmuseum im Sommer 1945 erhält man durch eine kurze Zeitungsnotiz: Die Bestände müssen noch verlagert bleiben, die volkskundliche Abteilung (eine Neugründung vor dem Zweiten Weltkrieg) lagert in Kisten in den Gängen des Museums. Diese Sammlung wird schließlich im Saal des früheren Diözesanmuseums untergebracht. Die Schlosskaserne als zweites Haus ist "Zukunftsmusik".

Im Sommer 1946 kündigt Ferdinand Weinberger, Kanzleidirektor im Bischofshof, in einem Schreiben an das Landesmuseum die Überstellung der Objekte des Diözesanmuseums in das Stift Wilhering an.

P. Amadeus Reisinger (Stift Wilhering), seit Jahren mit Diözesankunstverein, Musealverein und Dr. Ubell in Verbindung, wird mit der Ausführung beauftragt. Im ersten Heft der Christlichen Kunstblätter des Jahres 1947 wird von der Überstellung und den Hintergründen berichtet. Laut Vereinbarung stellt das Stift zwei entsprechende Räume zur Verfügung. P. Amadeus Reisinger erwähnt in seiner Darstellung der Rückführungen und Instandsetzungsarbeiten nach dem Krieg nicht, dass das Diözesanmuseum "Aufnahme" in Wilhering gefunden habe. In seiner Eingabe an die Österreichische Akademie der Wissenschaften verweist er aber auf das Diözesanmuseum: "In der Stiftsgalerie ist auch das Linzer DM aufgestellt, das meist Plastiken (Zürn, Mähl etc.) zeigt."

Dass die diözesane Sammlung registriert worden ist, zeigt die Anfrage eines Mitbruders - Pfarrer Haudum - an P. Amadeus. Er erkundigt sich, "ob im Diözesanmuseum etwas Passendes wäre" Er wählt eine Marienstatue für die Kirche, die vorerst aber von Alois

Pössl, Fassmaler und Vergolder in Neukirchen a.W., bearbeitet wird. 1955 werden die Statuen des Linzer Diözesanmuseums im Stift Wilhering einer Begasung unterzogen.

Zu den wichtigen und bleibenden Aktivitäten des Diözesankunstvereins zählt in diesen Jahren die Ausstellung "1000 Jahre christliche Kunst in Oberösterreich" und als Weiterführung "Moderne religiöse Kunst" mit Werkbeispielen aus ganz Österreich im Jahr 1950 im OÖ. Landesmuseum. Die Diözese Linz und das Land Oberösterreich treten gemeinsam als Veranstalter auf; der Diözesankunstverein gibt ein kräftiges Lebenszeichen.

9. Planungen im Jahr 1958: Aufbau eines "Linzer Barockmuseums" gemeinsam mit der Stadt Linz

Vorbemerkung: Das Linzer Schloss ist im Jahre 1952 von der Stadt Linz und dem Land Oberösterreich vom Bund in Bestand genommen und kulturellen Zwecken gewidmet worden.

Im Mai 1958 teilt Justus Schmidt Dr. Anton Peham, Direktor der Diözesanfinanzkammer und Obmann des Diözesankunstvereins, mit, dass im Linzer Schloss Räume an das Diözesanmuseum abgegeben werden könnten. Nach dem gegebenen Einverständnis des Bischofs wählt der Diözesankunstrat ein zuständiges Gremium, dem u.a. Dr. Anton Russegger und Josef Perndl angehören. Bei der Besprechung am 7. Juli 1958 zwischen Bürgermeister Ernst Koref, Dr. Hanns Kreczi, Josef Perndl und Direktor Anton Peham kommt folgende Einigung zu Stande: Das Diözesanmuseum kann teilweise im städtischen Barockmuseum im Linzer Schloss und teilweise in einem anderen von der Stadtgemeinde Linz zur Verfügung gestellten Raum im Linzer Schloss untergebracht werden. Im Schreiben von Bürgermeister Koref an Peham wird vorgeschlagen, die entstehende Ausstellung "Linzer Barockmuseum" zu nennen. Deutlich wird auch, dass dieses Projekt von Schmidts Erhebungen zum Kunstgut inspiriert ist. Im September d.J. formuliert Peham (in seinem Schreiben an Koref) Modalitäten der Zusammenarbeit zwischen Stadt Linz und der Diözese Linz und Voraussetzungen für die Unterbringung des Diözesanmuseums im Linzer Schloss. Angesprochen werden der Anerkennungszins, Mindestdauer der Vermietung, Besitz- und Verfügungsrecht beim Diözesanmuseum, Aufrechterhaltung des eigentlichen Museumsbetriebes durch die Stadtgemeinde Linz, Unterstützung bei Herbeischaffung und Restaurierung der Objekte. Der Wunsch nach großen, repräsentativen Räumen (3. Obergeschoß, Ostfront) und eines Depotraumes (in absehbarer Zeit) werden seitens der Diözese geäußert. Im Antwortschreiben teilt Koref mit, dass es mittlerweile zu einer Veränderung in der Schlossfrage gekommen ist: Auf Landesseite herrscht Interesse am Zustandekommen des Barockmuseums, die Stadt Linz sei grundsätzlich einverstanden, aber die Genehmigung durch den zuständigen Stadtrat steht noch aus.

Diese Situation erfährt auf Grund einer anderen Abmachung eine dramatische Veränderung: Im Mai 1959 wird das Linzer Schloss zur ausschließlichen Nutzung durch das OÖ. Landesmuseum bestimmt.

10. Verhandlungen mit dem Land Oberösterreich bezüglich des Linzer Schlosses

Ende 1959 werden vom OÖ. Landesmuseum Kontakte zu Vertretern des Diözesankunstvereins hergestellt, da das Land an Teilen des Diözesanmuseums als Leihgabe interessiert ist, eine Gesamtübernahme wie vor 1938 wird ausgeschlossen. Josef Perndl, einer der wichtigsten Ansprechpartner seitens der Diözese, befürchtet, dass Kunstobjekte aus dem diözesanen Besitz als „Aufputz“ missbraucht werden. Bei der folgenden Besprechung am 11. Jänner 1960 nehmen für die Diözese Perndl, Peham, Russegger, Marckhgott und Widder teil. Sie vereinbaren, das Diözesanmuseum unter anderem in zwei Räumen unterzubringen und nach außen als Leihgaben zu deklarieren. Darüber sind noch rechtliche Vereinbarungen zu treffen. Perndl erinnert im Laufe der Gespräche an seinen Vorschlag, die "erhaltenen Reste" (sic!) dem Priesterseminar als Lehrsammlung anzugliedern; aus Gründen des Raum Mangels kann dies nicht verfolgt werden. Die Überlegung, das Diözesanmuseum im Gebäude Harrachstraße 7, nach einem Neubau des Priesterseminars unterzubringen, wird vom Bischof zurückgewiesen.

In diesen Wochen nimmt ein weiteres Projekt seinen Anfang: Dr. Erich Widder erhält bei der Sitzung des Diözesankunstrates den Auftrag, eine systematische Erfassung des nicht im Dehio verzeichneten Kunstgutes zu beginnen. Die Gründung eines Fonds zum Ankauf von gefährdeten Objekten aus den Pfarren wird in derselben Sitzung beschlossen. Bei der Diözesankunstrat-Sitzung im Jänner 1960 werden KsR Dr. Eberhard Marckhgott und Dr. Erich Widder als "Hauptverhandler" für das Diözesanmuseum gewählt. Und Ende Jänner erwähnt Peham gegenüber den beiden Beauftragten u.a. den Standort des Diözesanmuseums: Das "Diözesanmuseum befindet sich gegenwärtig in der Wohnung von Generalvikar Weinberger, im Dombau-Vereins Haus, Herrenstr. 36, 3 Statuen bei Herrn Fierlei, ein großes Bild in der Dom-Taufkapelle."

Als im Sommer dieses Jahres Justus Schmidt auf eigenen Wunsch aus der Schlossplanung ausscheidet, werden die Verhandlungen vorübergehend ausgesetzt. In diesem Sommer vertreten die Mitglieder des Diözesankunstrates die Meinung, dass die gesamte eigene Sammlung unter dem Titel "Kirchliches Barock in OÖ." als Leihgabe an das Landesmuseum im Linzer Schloss gehen könnte und nicht nur einzelne Objekte ausgewählt werden sollten. Außerdem verlangen sie einen Bericht über die Erkundungsfahrten des Landesmuseums zu kirchlichen Objekten, die ohne vorherige Absprache mit dem Ordinariat durchgeführt wurden. Die Vertreter des OÖ.Landesmuseums lehnen aber die Forderung nach einer Gesamtaufstellung unter diesem Titel ab, da die barocken Objekte des Landesmuseums größtenteils aus kirchlichen Besitz stammen bzw. einzelne Stücke seinerzeit unmittelbar vom Diözesanmuseum übernommen wurden. Außerdem sollte einem Mitarbeiter des Landesmuseums die Gelegenheit gegeben werden, die Bestände des Diözesanmuseums, die in der Diözesanfinanzkammer magaziniert sind, kennen zu lernen. Da aber der Diözesankunstrat weiterhin auf einen eigenen Raum besteht, schlägt Dr. Benno Ulm, der ab 1960 für das Landesmuseum verhandelt, vor, dem Diözesankunstrat einen eigenen Raum zum Thema "Liturgische Kunst aus Oberösterreich"

gestalten zu lassen. Dies würde auch eine gute Ergänzung zu den Beständen des Landesmuseums ergeben. Im Gegenzug erhofft Ulm einzelne Objekte als Ergänzung für andere Sammlungen. Widder regt auch eine Zusammenarbeit bei der Inventarisierung des nicht in liturgischer Verwendung stehenden kirchlichen Kunstgutes an. Bischof Zauner unterstützt die Pläne, Vorverträge werden ausgehandelt. Eine Einigung bleibt allerdings aus.

Im Bericht über die Eröffnung des Linzer Schlossmuseums steht lediglich: "Es ist zu bedauern, dass aus dem deponierten DM keine Leihgaben vergeben wurden; einzelne Stücke hätten eine nicht zu übersehende Bereicherung der Saalfluchten bedeutet."

11. Wieder auf der Suche nach Ausstellungsmöglichkeiten

Der Stand der Lage für das deponierte Diözesanmuseum ist in den folgenden Jahren schwer nachvollziehbar. Erst als 1970 Dr. Erich Widder vom Bischof zum Obmann des Diözesankunstvereins bestimmt wird, ist auch in den Protokollen der Sitzungen des Diözesankunstvereins regelmäßig vom Diözesanmuseum die Rede. Dabei steht die Sorge um eine öffentliche Präsentation im Vordergrund. Zu dieser Zeit ist der Neubau des Seelsorgeamtes im Gespräch.

"Es wird allgemein begrüßt, wenn in einem solchen Neubau das Diözesanmuseum entsprechend untergebracht werden könnte." Es zeigt sich aber bald, dass der Neubau des Seelsorgeamtes erst nach Abschluss anderer großer Bauvorhaben (z.B. Pädagogische Akademie der Diözese Linz) in Angriff genommen wird.

Ab 1972 erhält der Kunstverein für die Restaurierung der Bestände des Diözesanmuseums und für den Ankauf neuer Objekte von der Diözesanfinanzkammer 50.000,- Schilling als Budget zur Verfügung gestellt. Das Diözesanmuseum wird als Drehscheibe kirchlicher Denkmalpflege und als zuständige diözesane Einrichtung zur Übernahme und Sicherung gefährdeter Kunstobjekte aus den Pfarren gesehen.

Ende desselben Jahres stellt Erich Widder als Obmann des Vereins den Antrag auf Unterbringung des Diözesanmuseums im neu zu gestaltenden Ursulinenhof, der als Kulturzentrum geplant ist. Bei der folgenden Jahresversammlung des Vereins erläutert Dr. Otto Wutzel, Leiter der Kulturabteilung des Landes Oberösterreich und Mitglied des Diözesankunstvereins, die Planungen rund um den Ursulinenhof. Da das neue Zentrum einen lebendigen Kulturbetrieb bieten möchte, werden alle Ansuchen um Büro- und Musealräume zurückgewiesen. Für das Diözesanmuseum bestünde aber Möglichkeit, im geplanten Neubau "Kunsthalle" an der Dametzstraße unterzukommen. Manchen Mitgliedern ist dies ein zu langer Zeitraum, sodass auch wieder das geplante diözesane Zentralgebäude (Ecke Harrachstraße - Dametzstraße) als möglicher Präsentationsort zur Diskussion gestellt wird. Abschließend heißt es im Protokoll: "Allgemein muss die Lagerung der Bestände in der jetzigen Deponie (Herrenstraße 36) als unhaltbar bezeichnet werden, besonders dann, wenn in der nächsten Zeit restaurierte Stücke zurückkommen, für die ein klimatisierter Raum notwendig wäre."

Bei dieser Diskussion taucht die Frage auf, ob nicht im Petrinum passende Räumlichkeiten für eine vorübergehende Unterbringung zu finden sind. Erich Widder, Gottfried Nobl und ein Vertreter der Diözesanfinanzkammer werden die Möglichkeiten gemeinsam mit den Verantwortlichen des Petrinums prüfen. Wutzel hingegen schlägt leer stehende, erhaltenswerte Pfarrhöfe (dezentral) als mögliche Ausstellungsorte für Teilbestände des Diözesanmuseums vor. Um eine Vorstellung von den Beständen und den benötigten Räumlichkeiten vermitteln zu können, beabsichtigt Widder, eine Inventarliste zu erstellen.

Die Besichtigung des Petrinums findet schließlich im Sommer 1974 statt, bei diesem Anlass wird ein Raum im Personalhaus sofort für die Unterbringung der restaurierten Objekte übernommen. Die anderen Räumlichkeiten im Haupthaus, die für das Diözesanmuseum bestimmt worden sind, werden nur langsam geräumt, sodass die Verlagerung der Bestände immer wieder verzögert wird. Die endgültige Überstellung aus der Herrenstraße in das Petrinum - u.a. mit Lastwagen der Caritas - findet Anfang 1977 statt. Parallel zur geplanten Übersiedlung laufen das Restaurierungsprogramm und die Inventarisierung. Die Sammlung des Diözesanmuseums erhält auf Grund der Übernahme der "Sammlung Pfarrer Braunschmid" zahlenmäßig einen großen Zuwachs; Malerei ist nun besser vertreten. Das Diözesanmuseum zählt ca. 250 Objekte. Die Vergrößerung der Sammlung bewirkt bald drückende Raumnot. Die versprochene Besichtigung für die Mitglieder des Vereins verzögert sich auf Grund technischer Probleme in den Depoträumen - z. B. Rohrbruch - sowie hausinterner Übersiedlungen der Bestände immer wieder. Diese neuerliche Transaktion wird für fotografische Aufnahmen - zur Bebilderung des Inventars - genützt.

12. Neue Pläne - Aufbruchstimmung 1978

Bereits auf der Jahresversammlung des Diözesankunstvereins 1978 wird über das bevorstehende Diözesan Jubiläum 1985 gesprochen; dieser Anlass wird als Chance für das Diözesanmuseum gesehen. Aufgaben und Ziele des Museums werden dargelegt:

"Für das 'Bischöfliche Diözesan- und Dommuseum Linz' könnten folgende Gesichtspunkte gelten: Der Museumsbestand wird keine mittelalterlichen Werke aufweisen, sondern einen Überblick über die neuzeitliche Entwicklung geben, vom Frühbarock bis zur Gegenwart. Im Hinblick auf diese sollte die Möglichkeit von kleineren Wechselausstellungen bestehen. Das 19. Jahrhundert müsste als Zeit des erwachenden Selbstbewusstseins unserer Diözese gut vertreten sein. Es erscheint daher auch sinnvoll, das Dommuseum als Abteilung des Diözesanmuseums einzurichten."

Weiters scheint die Übernahme der Bestände des Bischofshofes an Kunstobjekten (vor allem Gemälde des 15. -18. Jahrhunderts) möglich. Im Zuge der Vorbereitungsarbeiten zum Diözesan Jubiläum wird eine Arbeitsgruppe "Landesausstellung; Diözesan- und Dommuseum" unter der Leitung von Dr. Erich Widder und Univ.Prof. Dr. Rudolf Zinnhobler gebildet. Als möglicher Standort für das Museum wird auch der Dompfarrhof ins

Gespräch gebracht, da ein Neubau desselben geplant ist. Es zeigt sich allerdings, dass dieses Projekt keinesfalls bis 1985 abgeschlossen werden kann. Als nächster möglicher Ort für die Landesausstellung 1985 wird die Ursulinenkirche in die engere Auswahl genommen, deren Restaurierung bis 1983/84 abgeschlossen sein soll. Im Rahmen dieser Landesausstellung können auch Teilbestände des Diözesanmuseums präsentiert werden. Als vorbereitende Maßnahmen der Diözese werden die Aufwendungen für die notwendigen Restaurierungen erhöht und die Bearbeitung des Gesamtverzeichnisses schreitet voran. Auch das Land Oberösterreich beteiligt sich an den Restaurierungskosten von Objekten für die Landesausstellung 1985, die schließlich unter dem Titel "Kirche in Oberösterreich - 200 Jahre Bistum Linz" in Garsten stattfindet.

Bei der Jahresversammlung 1982 werden neue mögliche Standorte für das Diözesanmuseum ins Spiel gebracht: die Objekte Herrenstraße 36 und Hafnerstraße 13 sollen einer Prüfung unterzogen werden. Die Diözesanfinanzkammer vergibt diesbezüglich Aufträge über Bestandspläne, Gebäudeanalyse und städtebauliche Studien. In Presseberichten wird das Objekt Hafnerstraße als Diözesanmuseum vorgestellt und die Fertigstellung für das Jahr 1987 genannt.

Nach der Landesausstellung werden in Garsten einige Räumlichkeiten als Depoträume dem Diözesanmuseum zur Verfügung gestellt und Vitrinen an das Museum gegeben, das diese an andere diözesane Einrichtungen weitergibt.

Das Diözesan Jubiläum bringt das Diözesanmuseum verstärkt in das Bewusstsein der (diözesanen) Öffentlichkeit; weitere Gremien werden damit beschäftigt.

Bei der Zusammenkunft im Sommer 1985 wird im Protokoll festgehalten: "Bezüglich des Diözesanmuseums sind schon viele Gespräche gelaufen und man weiß um die Notwendigkeit. Der Pastoralrat soll sich mit Klärung der Räumlichkeiten befassen bzw. wird von Herrn Dir. Dr. Johannes Riedl von der Pädagogischen Akademie ein Ausschuss gebildet, der im Herbst zusammentrifft. Der Ausschuss des Kunstvereins setzt sich sehr dafür ein, dass möglichst bald eine Entscheidung über den räumlichen Ausbau des Diözesanmuseums getroffen wird."

Diese Arbeitsgruppe - unter Mitarbeit von Architekt Nobl, Dir. Riedl, Soukup, Dr. Widder, Willnauer - bringt einen weiteren Standort für das "Dom- und Diözesanmuseum"(!) ein: Stift Wilhering. Vom Baureferat der Diözesanfinanzkammer wird daher ein Kostenvergleich betreffend Räumlichkeiten im Stift Wilhering (etappenweise Adaptierung) und betreffend den Standort Hafnerstraße 13 (kleiner Zubau) erarbeitet.

13. Die weitere Entwicklung

Zusammengestellt von Hubert Nitsch

Das Thema Diözesanmuseum bekommt viele Facetten und wird nicht mehr unter dem alleinigen Blickwinkel Museum gesehen

1984 befasste sich der Pastoralrat der Diözese mit der causa und setzte eine Kommission "Diözesanmuseum" ein, die am 9. November 1985 im Pastoralrat einen Zwischenbericht mit vier verschiedenen Varianten für die Unterbringung der diözesanen Kunstsammlung vorlegte: Diözesanmuseum, "Verteilte Kunstsammlung" der Diözese Linz, Haus der Begegnung *mit* Kunstsammlung, Haus der Begegnung *ohne* Kunstsammlung (bzw. lediglich mit den wertvollsten Exponaten). Die Standortwahl sollte auf die Anziehungskraft des Ortes, die Eignung für pastoral-kulturelle Ansprüche und die Einbettung in bestehendes Kirchen- und Kulturgeschehen Rücksicht nehmen.

Die Diskussion in den folgenden Jahren wurde um einen Standort für die Kunstsammlung geführt, wobei auch die Möglichkeit einer Ausstellung der Kunstsammlung im Neuen Dom ins Auge gefasst wurde.

1989 wurden die Agenden eines Diözesanmuseums vom Diözesan-Kunstverein der Diözese übergeben. In diesem Jahr wurde Dr. Conrad Lienhardt beauftragt, ein neues Konzept für ein Diözesanmuseum zu erarbeiten. Insbesondere sollten bei den Planungsüberlegungen zwei Richtlinien Berücksichtigung finden:

- 1) Da 1985 argumentiert wurde, dass jeder in ein Museumsprojekt investierte Schilling den Griff in den Säckel der Pastoral bedeute, d.h. Kunst Soziales konkurrenzieren, sollte das neue Konzept als spezielle Service-Leistung gegenüber Pfarren vermittelt werden können.
- 2) Bei der Realisierung des neuen Museumsprojektes dürfen - sowohl den allgemeinen Betrieb als auch die Ausstellungskosten betreffend - der Diözese nur geringfügige finanzielle Belastungen erwachsen. Zusätzliche Personalstellen können nicht verbindlich zugesagt werden.

Vom Diözesanmuseum zur Idee der Diözesangalerie

Nach der Diskussion über mehrere Standortvarianten (u.a. Hafnerstr.4, Linz) findet das Projekt Diözesanmuseum einen abschlägigen Bescheid. In der 8. Vollversammlung des Pastoralrates vom 16. November 1991 wird auf die Ablehnung des Baus eines Diözesanmuseums verwiesen, jedoch das Konzept einer Diözesangalerie weiter diskutiert. In einer Informationsunterlage zu den Tagesordnungspunkten der 6. Vollversammlung aus dem Herbst 1995 ist vermerkt, dass sich nach der Beratung in der letzten Vollversammlung herausstellte, dass ein Neubau praktisch nicht in Frage käme, ebensowenig eine

Anmietung mit hohem Sanierungsaufwand. Da keine geeigneten Räumlichkeiten bereitstünden, werde es in absehbarer Zeit keine Diözesangalerie geben. Vorher war noch der Standort Priesterseminar und die Benennung „Diözesanes Kunstforum“ überlegt worden.

Das Ende einer langen Idee oder ein Neubeginn, der Originalkunst vor Ort in Szene setzt?

Die für das Diözesanmuseum gesammelten Bestände haben faktisch nur mehr die Bedeutung eines Studiendepots. Unter dem Namen "Wissenschaftliche Studiensammlung der Diözese Linz" werden - nachdem die verschiedenen (improvisierten Not-)Depots in den 90er Jahren im Petrinum zusammengeführt wurden - derzeit etwa 700 Objekte verschiedenster Qualität fachgerecht verwahrt.

Bei vielen Objekten ist die Herkunftslage nicht geklärt. Die Bereinigung dieses Umstandes soll, soweit möglich, im Zuge der Installierung einer neuen Datenbank erfolgen, wobei wir vor allem auch auf mündliche Informationen und Hinweise angewiesen sind. Nicht nur die Herkunft sondern auch die Präsenz mancher Objekte ist nicht geklärt. Derzeit umfasst die Sammlung etwa 900 Objekte (37% Gemälde, 36% Skulpturen, 10% Textilien, 7% Metallarbeiten, 5% Vasa Sacra, 3% Bücher, 2% Reliquiare).

Die Wissenschaftliche Studiensammlung erhielt aufgrund eines Konsistoriumsbeschlusses vom 28. Mai 2002 in ihrer Behandlung eine neue Funktion. Bei diesem Beschluss wird der Rückgabe von Bildern aus der Studiensammlung an die Herkunftspfarre Linz-St. Peter zugestimmt. Da es sich dabei um qualitativ hochwertige Bilder des Salzburger Hofmalers Jakob Zanusi handelt, hat diese Entscheidung keine geringe Tragweite. Somit stehen die Objekte der Wissenschaftlichen Studiensammlung den Pfarren und kirchlichen Institutionen leihweise zur Verfügung und damit wird vielen auch der Zugang zu Originalen ermöglicht.

Dem Projekt Diözesanmuseum folgte die Idee "Diözesangalerie". Seit dem genannten Konsistoriumsbeschluss dient die Wissenschaftliche Studiensammlung nunmehr auch als Reservoir für vermittelbare Objekte.

Die Frage des adäquaten Umgangs von Kunst in der Kirche, speziell in der Diözese Linz, bleibt ein aktuelles Thema.

Gedruckte Quellen:

Christliche Kunstblätter (ab 1860), Jahrbuch des OÖ. Musealvereins (bes. ab 1906), Linzer Diözesanblatt (ab 1855), Linzer Kirchenzeitung (ab 1945), Linzer Volksblatt (1869), Oberösterreichischer Kulturbericht 1947/F6, OÖN (1945, 1984), Protokoll der Vollversammlung des Pastoralrats, Protokolle der Jahresversammlungen des Diözesankunstvereins, Statuten des Diözesankunstverein Linz (1859, 1937), Theologisch-Praktische Quartalschrift (1883)

Ungedruckte Quellen:

Diözesanarchiv Linz: CA/8. Sch.8. Fasc. I/2f; Archiv, Sch. 3, Fasc. 1/5, 1911 -13; CA/10, Sch. 70, Fasc. II/1a; CA/10, Sch. 71, Fasc. II/1c; CA/10, Sch. 115, Fasc. VIII/8d
Diözesanfinanzkammer Linz, Registratur
Kunstreferat der Diözese Linz. Akten
Stiftsarchiv Wilhering, 16.D5 (Personalakten von P. Amadeus Reisinger)
Gespräch mit Prof. Dr. Erich Widder am 9.11.1993

Literatur:

Ebner Johannes, Die Christlichen Kunstblätter und ihre Redakteure (1860-1970). Ein kurzer Überblick, in: OÖ. Heimatblätter 39 (1985), 43-48.
Ebner Johannes, Das Ordinariatsarchiv Linz. Ein Beitrag zur Geschichte des Archivwesens der Diözese Linz, in: NAGDL 2 (1982/83), 89-108.
Gradauer Peter, Der Diözesankunstverein in Geschichte und Gegenwart, in: Kulturzeitschrift Oberösterreich, 35 (2/1985), 23-29.
Prokisch Bernhard, Studien zur kirchlichen Kunst Oberösterreichs im 19. Jahrhundert, phil. Diss., Wien-Linz 1984, Bd. 1.
Rombold Günter, 125 Jahre "Christliche Kunstblätter" in: Kulturzeitschrift Oberösterreich, 35 (2/1985), 33-39.
Schmidt Justus, Zur Geschichte des Schlosses, in: Oberösterreichisches Landesmuseum (Hg.), Schlossmuseum Linz. Führer durch die Sammlungen (Katalog des OÖ. Landesmuseums, Nr. 101), Linz 1978, 21-26.
Schmidt Justus, Nachruf auf Hermann Ubell, in: JbOÖMV 93 (1948), 89-94.
Straßmayr Eduard, Nachruf auf Julius Wimmer, in: JbOÖMV 92 (1947), 147-151.
Ubell Hermann, Neuerwerbungen des Museums Francisco Carolinum in den Kriegsjahren, in: Kunst und Kunsthandwerk. Monatsschrift, hg. vom österr. Museum für Kunst und Industrie, 22 (1919), 289-311.
Ubell Hermann, Führer durch die kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen des OÖ. Landesmuseums, Linz 1933.
Ubell Hermann, OÖ. Spätgotik im Linzer Landesmuseum, in: Oberösterreich 2 (1935/H2), 37-43.
Ulm Benno, Das älteste Kulturinstitut des Landes, in: 150 Jahre OÖ. Landesmuseum, hg. vom OÖ. Landesmuseum, Linz 1983, 11-41.
Zinnhobler Rudolf (Hg.), Das Domkapitel in Linz, Linz 1992.